



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk

Schnizer, Otto

Stuttgart, [1929]

7. Der Jslam und die Kreuzzüge

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Speier bringen und in dem dortigen Dome neben seinem Vater und Großvater beisetzen. Aber auch da erschien der Abgesandte des Papstes und verbot es. Da mußte man den Sarg wieder herausholen und über dem Boden in einer ungeweihten Kapelle stehen lassen, sechs Jahre lang. Und doch war's der eigene Dom des Kaisers, den sein Vater und Großvater gebaut hatten. Solche Macht übte damals der Papst aus! Es war, wie wenn er sich vor dem Toten noch fürchten würde. Endlich nach sechs Jahren löste ihn der Papst vom Banne, und nun durfte er Ruhe finden bei seinen Vätern. — Wie ganz anders ist doch des Kaisers Vater, Heinrich III., der auf dem Totenbette nochmals allen seinen Feinden vergab, in den Geist Christi eingedrungen als der, der sich zwar den Stellvertreter Christi nennt, aber den Toten noch mit seinem Hasse verfolgt!

Heinrich ist einer unserer begabtesten und tatkräftigsten Herrscher gewesen. Er hat einen Riesenkampf kämpfen müssen gegen Papst und Fürsten und hat die Rechte des deutschen Königtums verteidigt bis zum letzten Atemzug. Daß das Deutsche Reich noch anderthalb Jahrhunderte in Kraft weiter bestehen konnte, ist ihm zu danken.

7. Der Islam und die Kreuzzüge.

Im 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung ist in Arabien eine neue Religion entstanden. Da trat ein Religionsstifter auf namens *M o h a m m e d*. Er lehrte: „Es gibt nur e i n e n Gott, Allah; er ist über der Erde und über allen Geschöpfen. Er hat schon viele Propheten in die Welt geschickt: Moses und Jesus. Aber Mohammed ist der größte.“ So heißt sein und seiner Gläubigen Wahlspruch: „Allah ist Gott und Mohammed ist sein Prophet.“ Diesen Gott soll man ohne Bild anbeten und sich in seinen Willen ergeben. Daher nannte er die neue Religion *I s l a m*, d. i. Ergebung.

Manches Wahre und Gute ist in dieser Religion. Vor allem die große Ehrfurcht vor Gott und vor den Menschen, denen Gott eine höhere Stellung auf Erden gegeben hat: den Eltern und Lehrern. Die Lehren des Islam sind in einem Buche enthalten, dem *K o r a n*, der einstmals vom Himmel herabgefallen sein soll. Diesen wahren Glauben, so verkündigt Mohammed, soll man überall ausbreiten, und zwar mit Gewalt, mit Feuer und Schwert. Und da er ein hervorragender Mann war, auch schön und stattlich und mit einer glänzenden Beredsamkeit begabt, so hat er rasch eine große Menge von Anhängern gewonnen und ein weltliches Reich gegründet. Seine Nachfolger nannten sich Kalifen und haben ungeheuer rasch ein gewaltiges Reich durch Eroberungen gegründet. Denn den mohammedanischen Kriegern wohnte eine todverachtende

Tapferkeit inne. „Alles ist Gottes Wille,“ so glaubten sie; „falle ich im Kampfe, so gehe ich ein zu den Freuden des Paradieses.“ Wie im Sturm eroberten sie Palästina, Syrien, Mesopotamien, Persien, ein gut Stück von Kleinasien, Ägypten und ganz Nordafrika; von dort kamen sie nach Spanien, bereiteten dem Westgotenreich ein Ende und nahmen die ganze Halbinsel in Besitz. Auch nach Frankreich kamen sie herüber; aber dort hat ihnen Karl Martell bei Tours und Poitiers ein Ziel gesetzt. Die christlichen Kirchen in den asiatischen und afrikanischen Ländern erlagen teils ganz den Mohammedanern, teils konnten sie nur im Verborgenen ein bescheidenes Dasein fristen. Unter ihren Herrschern waren viele Blutmenschen, aber auch wirklich große und gerechte Herrscher; so Harun al Raschid, der an Karl den Großen eine Gesandtschaft schickte. Man benannte in Europa die Mohammedaner mit allerlei Namen: Ungläubige, Muselmanen, Mauren, auch Sarazenen. In manchen Ländern — so z. B. in Spanien — haben sie eine glänzende Kultur entwickelt: namentlich in Baukunst, Wissenschaft, Dichtung. Auch in Gewerbtätigkeit leisteten sie Großes: Silber- und Goldarbeit, feine Weberei, Waffenschmiedekunst usw.

Für die Christenheit war es schmerzlich, daß Jerusalem und die heiligen Stätten in die Hände der Mohammedaner kamen. Denn dorthin pflegten Jahr für Jahr viele fromme Christen zu wandern. Eine Wallfahrt ans heilige Grab galt für ein besonders verdienstliches Werk, mit dem man sich Sündenvergebung verdiente. Solange die Araber die heiligen Stätten inne hatten, blieben die christlichen Pilger ungestört. Aber im 11. Jahrhundert wurde das heilige Land von einem gleichfalls mohammedanischen Volk, den seldschuckischen Türken, erobert, und nun kam's anders. Die Pilger waren Bedrückungen und Mißhandlungen ausgesetzt, und bald kam die Kunde davon ins Abendland. Ein französischer Pilger, Peter von Amiens, durchzog Frankreich, schilderte überall in glühenden Farben die Not der Pilger und forderte zur Befreiung des heiligen Grabes auf. Und überall fand er begeisterte Zustimmung bei dem leicht erregbaren französischen Volke. Papst Urban II. berief eine Kirchenversammlung nach Clermont und forderte dort in einer feurigen Rede zur Befreiung der heiligen Stätten auf. Eine ungeheure Menschenmenge war versammelt: Ritter und Bürger und Bauern; an sie alle wandte sich der Papst und forderte sie auf, das Kreuz zu nehmen und sich dem Feldzuge anzuschließen. Eine große Menschenmasse ließ sich dazu bewegen. Sie hefteten ein rotes Kreuz von Tuch an ihre Schultern; daher Kreuzfahrer genannt. Allerlei Leute waren darunter: fromme Gläubige, tapfere Ritter, die auf Ruhm und Abenteuer auszogen; aber auch allerlei Gefindel fehlte nicht, um im Trüben zu fischen.

Der Kreuzzug kam zustande im Jahr 1095. Es war die Zeit, in der Heinrich IV. in heftigstem Kampfe mit dem Papsttum lag. In diesem ganzen Kampfe handelte es sich doch um die Frage: wer soll der höchste Herr sein im christlichen Abendlande: Kaiser oder Papst? Bisher war's der Kaiser gewesen. Jetzt aber stellte sich der Papst an die Spitze dieses größten Unternehmens der Christenheit. Das mußte doch das Ansehen des Papstes gewaltig steigern und das Ansehen des Kaisers mindern,



Kreuzzug.

vor allem in Frankreich, wo der Kreuzzug seinen Ursprung hatte. Daß gerade die Franzosen so begeistert waren für die Kreuzzüge, darf uns nicht Wunder nehmen. Denn durch große und schöne Worte sind die Franzosen immer leicht zu entflammen gewesen; das ist so bis auf den heutigen Tag. — War die Unternehmung, zu der sie aufgefordert wurden, mit Ruhm und Ehre verknüpft, so verdoppelte das ihre Anziehungskraft.

Ein solches Unternehmen auszuführen, war aber für die damalige Zeit eine schwierige Sache. Der Papst hat wohl den Kreuzzug gepredigt und seinen Segen dazu gegeben; aber er blieb zu Hause und ließ andere für die Ausführung sorgen. Man mußte zu Lande gehen, zu Fuß und zu Rosß, durch Süddeutschland, Österreich, Ungarn, das griechische Reich, Kleinasien, Syrien, Palästina — unwegsame Gegenden mit heißem

Klima, vielfach Wüsten; Wasser und Nahrung fehlte. Einen solchen Weg soll ein Heer von Hunderttausenden machen ohne Nachschub von Lebensmitteln, Waffen, Ersatzmannschaften!

Dem Heere voraus zog ein ungeordneter Haufe von 50—60 000 Mann unter der Führung Peters von Amiens. Die bildeten eine rechte Landplage. Da und dort fielen sie über die Juden in den Städten her, brachten sie um und zündeten ihre Synagogen an. Das waren traurige Heldentaten. Aber weit kamen diese Haufen nicht. Viele starben unterwegs; andere kamen nur bis Konstantinopel. Ein ganz kleiner Teil kam bis Kleinasien; dort aber wurden sie von den Türken in einer Schlacht völlig aufgerieben.

Ihnen nach folgte das richtige Kreuzheer; für die damalige Zeit ein ungeheures Heer, meist Niederländer, Franzosen und Normannen aus Unteritalien. An der Spitze stand ein deutscher Fürst; denn den Deutschen traute man in der Kriegsführung doch am meisten zu. Es war Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, der Sprache nach ein Franzose, mit seinen Brüdern Balduin und Eustach. Bis Konstantinopel waren zwar die Wege erträglich, aber die Verpflegung schwierig. Ein solches Heer, für das man Nahrung schaffen sollte, war in den vom Durchzug betroffenen Ländern nicht gern gesehen; es hatte viel mit der Feindschaft der Bevölkerung und der Regierung zu schaffen. So war schon bis dahin der Abgang durch Mangel und Krankheiten groß. Aber sehr schwierig wurde es von Konstantinopel an. In Kleinasien schlugen sie bei Nikäa ein türkisches Heer; aber wie schwierig war der Marsch von da an! Es fehlte an der richtigen Ausstattung mit Kleidern für jene heißen Länder, an Heilmitteln, an Ärzten, oft an Wasser. Manchmal ging's durch fruchtbare Gegenden, in denen es Lebensmittel und Wasser in Hülle und Fülle gab. Dann wieder ging's lange, lange Strecken durch gebirgige, unwegsame Länder und öde, wasserlose Steppen. Zu Hunderten und Tausenden fielen die Pferde und starben die Menschen dahin. Und immer wieder die Angriffe der türkischen Reiter! Sie waren leicht gekleidet, die Hitze gewöhnt, des Weges kundig und hatten schnelle, leichte Pferde. In den vielen Kämpfen, bei denen die Türken meist die Nachzügler überfielen, zogen die Kreuzfahrer häufig den kürzeren. Bei Doryläum, in der Mitte Kleasiens, erfochten sie nochmals einen Sieg. Endlich erreichten sie Antiochien in Syrien. Glücklich eroberten sie es; aber kaum waren sie drin, so wurden sie von einem weit überlegenen türkischen Heere eingeschlossen. Die Nahrungsmittel gingen bald zu Ende; furchtbare Hungersnot brach aus, und Verzweiflung ergriff die Kreuzfahrer. Da tritt ein Priester auf und verkündigt: ihm sei der Heiland erschienen und habe ihm geoffenbart: die Lanze, mit der einst am

Kreuz der Kriegsknecht seine Seite durchbohrt habe, sei in Antiochien in einer Kirche vergraben; wenn man sie finde, so werde das Kreuzheer mit ihr den Sieg erringen. Man gräbt nach und siehe — der Priester steigt mit der Lanze aus der Grube hervor. Nun ergreift allgemeine Begeisterung die Kreuzfahrer. Man ordnet sich zum Kampf, der Priester mit der Lanze voran — so geht's hinaus, und der Feind wird in wilde Flucht geschlagen. — Dort in Antiochien hat ein Normannensfürst ein Fürstentum gegründet, in Mesopotamien Gottfrieds Bruder Balduin das Fürstentum Edessa.

Die andern zogen weiter, dem Ziele Jerusalem zu. Endlich erreichten sie es; aber aus den 300 000 waren 20 000 geworden. Im Jahr 1096 waren sie aufgebrochen; am 7. Juni 1099 erblickten sie Jerusalem. Aber wie sie die heilige Stadt sahen, da loderte wieder die Begeisterung auf; sie waren fest entschlossen, die Stadt einzunehmen, koste es, was es wolle. Nach langer, harter Arbeit ward die Stadt am 15. Juli 1099 eingenommen. Ein schreckliches Morden wurde angerichtet unter Mohammedanern und Juden; denn das hielten die Kreuzfahrer für ein Gott wohlgefälliges Werk. Nachher zogen sie in die heilige Grabeskirche, um Gott zu danken. Nun ward Jerusalem ein christliches Königreich, und Gottfried der erste König.

Noch eine Reihe weiterer Kreuzzüge folgten. Im ganzen waren es sieben.

Sind wohl diese kriegerischen Unternehmungen in der Tat, wie man damals glaubte, ein Gott wohlgefälliges Werk gewesen? Sicherlich nicht. Sie sind nicht nach dem Geist Christi, der kein Reich von dieser Welt will, auf das Beten an heiligen Stätten keinen Wert legt und vor allem kein blutiges Hinmorden der Menschen um des Glaubens willen haben will.

Dagegen haben die Kreuzzüge sonst manches Gute gebracht. Sie haben Morgenland und Abendland einander näher gebracht. Die Abendländer haben mancherlei von den Morgenländern gelernt: Goldschmiedekunst, Stahlbearbeitung, feine Weberei; auch die Sternkunde, allerdings manchmal zur abergläubischen Sterndeuterei geworden, kam von dort herüber. Und obgleich die Abendländer Christen waren und die Morgenländer „Ungläubige“, so sind doch keineswegs die Abendländer immer die Besseren gewesen. Vielmehr waren unter den Kreuzfahrern, namentlich den französischen, normannischen, italienischen Rittern, eine Menge von rohen, blut- und beutegierigen, hinterlistigen und falschen Menschen. Viele Sarazenen aber zeichneten sich aus durch Wahrhaftigkeit, Treue, namentlich aber durch Gastfreundschaft. Und vielen Leuten, die die Kreuzzüge mitmachten, sind über manche Dinge die Augen aufgegangen.

Sie fragten sich: „Sind die Kreuzzüge wirklich Gott so wohlgefällig, wie man sagt? Ist nicht in der Kirche vieles falsch und verkehrt? Und täte es nicht not, zuerst da zu bessern?“ So haben die Kreuzzüge wohl anfangs das Ansehen des Papstes außerordentlich gehoben; später aber haben sie zu seiner Minderung beigetragen.

Ferner ist ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Morgen- und Abendland durch die Kreuzzüge zustande gekommen, durch den namentlich die italienischen Seestädte reich und mächtig wurden. Von dort kamen die Erzeugnisse des Morgenlandes über Ulm, Augsburg und andere Städte nach Deutschland.

Auch die europäischen Völker, namentlich Deutsche und Franzosen, sind durch die Kreuzzüge einander näher gekommen. Für die Stellung der Deutschen in Europa sind aber die Kreuzzüge nicht gerade förderlich gewesen. Das Ansehen des Kaisers und der Deutschen, die bis dahin in Europa vorne daran waren, ist gesunken, das des Papstes und der Franzosen gestiegen, wenigstens in der ersten Zeit der Kreuzzüge. Und so roh und beutegierig und grausam die französischen Ritter auch waren, so haben sie doch damals schon als die Feinen und Gebildeten gegolten, weil sie recht schön zu reden wußten — gerade wie heute noch. Die Deutschen haben französische Sprache und Sitte nachgeahmt; auch in Deutschland galt nur der Ritter als gebildet, der französische Brocken unter seine Rede zu mengen verstand. Auch französische Sagen haben sich damals in Deutschland verbreitet, und die ritterlichen Dichter haben diese Sagen in Heldengedichten behandelt. Noch bis auf den heutigen Tag sind manche dieser Sagen bei uns bekannt; eine ist sogar von dem großen deutschen Dondichter Richard Wagner in Musik gesetzt worden und wird überall in unseren Theatern mit großem Beifall aufgeführt: die Parsifalsage.

Dem deutschen Bauernstande kamen die Kreuzzüge auch zugute. Viele Bauern nahmen das Kreuz und erlangten dadurch ihre Freiheit wieder. Manche Grundherren sind nicht heimgekehrt aus dem fernen Lande; so war es ihren Bauern nicht allzu schwer, die Freiheit zu erwerben.

8. Die Hohenstaufen.

Die Nachfolger Heinrichs IV. und Konrads III.

Von Heinrich IV. an hat der Papst bei jeder Kaiserwahl mitgesprochen und seine Genehmigung erteilt oder verweigert; vorher war's umgekehrt gewesen. Die Herzoge aber waren innerhalb ihres Herzogtums ganz selbständig geworden; sie waren mehr Verbündete als Unter-